

*Das Beginnen wird nicht belohnt,
einzig und allein das Durchhalten.*

**Katharina von Siena (1347 - 1380),
italienische Mystikerin und Kirchenlehrerin**

Nr. 53 / April 2007

KIRCHE

WIR SIND

Plattform Wir sind Kirche - "Kirchenvolks-Begehren"

OPTIMISTINNEN STEHEN NICHT IM REGEN.



SIE DUSCHEN UNTER EINER WOLKE!

Etwas für die Seele	SEITE 3
Hubert Feichtlbauer 75 • Gratulation	SEITE 4-5
Altarstreit • VOR- oder RÜCK-Sicht	SEITE 6-9
Internationales • Bordeaux, Regensburg und Rom.....	SEITE 10-12
Aktuelles	SEITE 13-15

JULIUS-MOREL-FONDS
Für die Erneuerung der Kirche

IM INNENTEIL

UNTER UNS

Die einzige Klimaerwärmung, die wir wirklich brauchen könnten, nämlich eine kirchliche, ist in weiter Ferne. Alle Anzeichen deuten eher auf Gegenteiliges. In den Augen der römischen (und der Wiener) Kirchenleitung nehmen wir Laien uns offensichtlich zu wichtig - der Gemeindebezug in unseren Gottesdiensten scheint nicht wirklich entscheidend zu sein, Volksaltar oder Hochaltar sind plötzlich wieder "gleichwertig". Wir wollen alles verstehen, welche Anmaßung! - warum denn nicht das völkerverbindende (!) Latein wieder propagieren? Die Gefahr ist groß, dass wir unseren Zugang zum Heil eigenverantwortlich suchen und finden. Es scheint einzig und allein unsere Überheblichkeit zu sein, dass wir das Sakrament der Versöhnung nur mehr selten annehmen. So schreibt der Papst in seinem neuen Schreiben "Über die Eucharistie" bei den pastoralen Anweisungen an erster Stelle, die Beichtstühle in den Kirchen müssten deutlicher gekennzeichnet sein, damit die Menschen sie wieder finden.

In Regensburg wird ein „Wir sind Kirche“-Vorsitzender wegen dieser Funktion vom Religionsunterricht suspendiert und das wird von Rom bestätigt, und zugleich verbietet der Bischof den Gläubigen, in Kirchendingen ein weltliches Gericht anzurufen ...

Wir denken zu selbständig. Immer mehr Menschen aus dem Kirchenvolk sagen, was sie denken. Pfarrgemeinden schreiben den Bischöfen ihre Meinung, vereinzelt sagen sogar Bischöfe dem Papst ihre Meinung!



Unseren Kirchenleitungen nehmen also durchaus wahr, dass sie "in ihrer konkreten Existenz plötzlich unter den Zustimmungsvorbehalt ihrer eigenen Mitglieder" geraten sind. Das schmeckt nicht, wenn man an "Herrschaftsbeziehungen zwischen Anweisenden und Ausführenden" gewöhnt ist (Rainer Bucher in der FURCHE vom 8. März 2007). Die Mittel, mit denen sie dagegen ankämpfen, erscheinen uns zum Teil köstlich wie Pointen eines Kabarets, zum Teil auch so fremd, als kämen sie von einem anderen Stern. Rom scheint tatsächlich mit seinem Latein am Ende zu sein. Und das ist alles andere als erfreulich.

Was erwärmt uns angesichts dieses kühlen Windhauchs? Wer sich mit Kirchenpolitik beschäftigt, braucht die Nähe Gottes. Es ist lebenswichtig für uns, bewusst in der Liebe Gottes zu leben und das erste Gebot wirklich vor alles andere zu stellen: Gott zu lieben mit all unseren Kräften. Wie das gehen kann, dazu finden wir Beispiele rund um uns herum - vorzugsweise an der Kirchenbasis. Und wenn uns das gelingt, halten wir alle Kapriolen unserer Kirchenleitungen gut aus.

Frohe Ostern!

MARTHA HEIZER

"Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat."

So lesen wir im Römerbrief. Das ist eigentlich ein bedrückender Satz. Sollen wir wirklich uns ganz einfach unterwerfen? Ohne zu fragen: wem und warum?

"Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin und vollzieht das Strafgericht an dem, der Böses tut." So heißt es weiter. Und das hilft auch ein wenig. Denn nun ist diese Obrigkeit selbst jemandem unterstellt: Gott. Und in diesem Auftrag will und soll sie Böses bestrafen.

Was aber, wenn die Obrigkeit Böses belohnt und Gutes bestraft? Dann, so können wir aus dem Römerbrief schließen, hört sie auf, Obrigkeit zu sein, weil sie aufhört, Gottes Dienerin zu sein. Oder, um es mit einem anderen Begriff zu sagen: Die Obrigkeit verliert ihre Berechtigung, ihre Legitimität, wenn sie ihre Aufgabe verrät, Gutes zu fördern und Böses zu verhindern.

Diese Schlussfolgerung lesen wir nicht direkt aus dem Römerbrief - aber wir müssen diesen wohl so interpretieren, damit sein Inhalt nicht beliebig, damit er nicht leer wird.

Der Römerbrief scheint ja auf den ersten Blick uns von jeder politischen Verantwortung frei zu machen, uns zu entlassen aus der Politik: "Seid untertan. Respektiert die Obrigkeit!" Da finden wir nichts vom Recht auf Widerstand gegen die Obrigkeit, gegen eine Obrigkeit, die Grundregeln der Menschlichkeit verletzt, die gegen die Menschenrechte verstößt.

Dietrich Bonhoeffer, der 1945 in Flossenbürg Ermordete, der sich auf das christliche Widerstandsrecht berief - im Römerbrief hätte er nicht so leicht eine Begründung für sein "Nein" zur Obrigkeit des totalitären nationalsozialistischen Regimes finden können.

Erst ein zweiter Blick holt uns wieder zurück in die Verantwortung und damit in die Politik: Denn indirekt aber deutlich ist im Paulusbrief ja die Notwendigkeit angelegt, zwischen Obrigkeit und Obrigkeit unterscheiden zu müssen, zwischen einer Autorität, die Gottes Dienerin ist und einer solchen, die Böses nicht nur nicht verhindert, die vielmehr selbst Böses tut.

Die Vernichtungslager des sogenannten Dritten Reiches, die Gulag des Sowjetkommunismus, die Ethnozide, die der europäische Kolonialismus in Afrika, Amerika und Australien zu verantworten hat, sie sind Produkt einer Obrigkeit, die - für alle eigentlich leicht erkennbar - nicht Gottes Dienerin war.

Wir werden in die politische Verantwortung hineingeworfen. Das gilt vor allem für unsere Gesellschaft, in unserer Zeit. Das gilt vor allem für die Demokratie. Denn diese verlangt ja von uns, dass wir selbst ein Stück Obrigkeit sind, dass wir selbst definieren, was gut und was böse ist, was durch das Gesetz verlangt, und was vom Gesetz bestraft wird.

In der Demokratie ist eine komplexe und vielschichtige Auslegung des Paulusbriefes unbedingt erforderlich. Denn: wer ist die Obrigkeit? Die regierende Mehrheit, gegen die als Opposition anzutreten ein Grundrecht ist? Wer ist die Obrigkeit? Sind das nicht wir selbst, das Volk? Und wenn Demokratie immer auch Pluralismus heißt, wenn also zwei oder mehrere Parteien darum friedlich streiten, wer Regierung und damit Obrigkeit werden soll, wie gehen wir mit diesem Streit, diesem friedlichen Streit, um?

Über Glaubensfragen kann man nicht abstimmen, heißt ein oft gebrauchtes Argument der Demokratieskepsis. Dieser Satz ist richtig, aber er missversteht die Demokratie. Denn dieser geht es ja nicht um Glaubensfragen, sondern um die bestmögliche Gestaltung des Zusammenlebens der Menschen.

Daher hat Demokratie auch etwas Pragmatisches - zu ihr gehört die grundsätzliche Bereitschaft zum Kompromiss. Zur Demokratie gehört insbesondere auch die Fähigkeit, Niederlagen zu akzeptieren. Deshalb stehen auch Glaube und Demokratie in einem unvermeidlichen Spannungsverhältnis: Glauben heißt, zwischen richtig und falsch unterscheiden zu können. Demokratie heißt zwischen mehreren grundsätzlich legitimen Möglichkeiten eine auszuwählen.

Wer - so hat Hans Kelsen geschrieben - mit absoluter Sicherheit davon überzeugt ist, das Richtige zu wollen, wird sich mit der Demokratie schwer tun, weil er (oder sie) sich damit schwer tun wird, über das Richtige durch Mehrheitsentscheidung abstimmen zu lassen. Die Demokratie zählt zu ihren Grundtugenden den Relativismus. Der aber ist in Glaubensfragen eher nicht erwünscht, eher nicht vorhanden.

Religion - auch das Christentum - ist an sich immer der Versuchung zum Fundamentalismus ausgesetzt, die Gewissheit des Glaubens in die Politik umsetzen zu wollen.

Glaube und Demokratie sind aber keine Widersprüche, solange diese beiden Sphären ihre wechselseitige Autonomie respektieren. Die Demokratie versucht nicht, Antworten auf die letzten Dinge zu geben, und der Glaube verzichtet darauf, die gesamte Gesellschaft nach den eigenen Normen gestalten zu wollen.

Freilich, es gibt zwar keine christliche Politik, es gibt aber Politik aus christlichem Antrieb; aus christlicher oder anderer religiöser Motivation. Der Samari-



ter, der am Gepeinigten, am Beraubten nicht einfach vorbei geht, der Samariter, der dem Opfer nicht nur hilft, sondern der auch zu verhindern versucht, dass es in alle Zukunft Räuber und Opfer gibt, der liefert für uns ein richtiges Modell: Eine Art Grundregel für das Verhältnis von Glaube und Politik.

Was der beste Weg zu einer Gesellschaft ohne Räuber und daher ohne Opfer ist, darauf kann der Glaube keine Antwort geben. Dass aber ein solcher Weg gesucht werden soll, werden muss, das kann aus dem Glauben kommen. Das muss aus dem Glauben kommen. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses, heißt es im Römerbrief. Dass die Liebe dem Nächsten Gutes tun kann, dazu braucht es aber Voraussetzungen. Dazu braucht es einen Rahmen. Dazu braucht es Strukturen. Dazu braucht es Politik. Religion kann angesichts von Elend und Krieg - nur zu oft auch verursacht im Namen von Religion - Religion kann nicht sagen, was zu tun ist. Religion kann und soll aber vermitteln, dass etwas zu tun ist.

**Predigt zu Rö 13,
von Univ. Prof. Dr. Anton Pelinka
gehalten am 2. April 2006
in der Evangelischen Pauluskirche
1030 Wien**

Aus: Christine Hubka, Anton Pelinka - ein Prediger in der Evangelischen Pauluskirche in Wien-Landstrasse, S 62 - 65, in: Ellen Palli, Bettina Posch, Elisabeth Rieder (Hg.), Begegnungen mit Anton Pelinka, Innsbruck university press, 2006

HUBERT FEICHTLBAUER 75

Wir gratulieren unserem ehemaligen Vorsitzenden (1998 - 2000) und jetzigem Ehrenvorsitzenden von Herzen zu seinem "Dreivierteljahrhundert" und hoffen, es wird ein volles - im Interesse vieler!

Lieber Hubert, zu Deinem 75. Geburtstag wünsche ich Dir alles erdenklich Gute. Mögen Dir auch in den kommenden Jahren Gesundheit und Freuden geschenkt sein und Dir Deine unermüdliche Arbeitskraft erhalten bleiben!

In all den Jahren, in denen wir miteinander zu tun haben, haben wir Dich als einen sehr verbindlichen väterlichen Freund erlebt. Mit Deiner Ruhe und klaren Linie hast Du nie den marktschreierischen Blickfang gesucht sondern gehst konsequent und dadurch überzeugend Deinen Weg. Nicht stur, sondern im Gespräch mit fast allen, denen Du begegnest.

Deine reichhaltige Erfahrung lässt Dich auch in kritischen Situationen ruhig und sachlich auftreten. Gern erinnern wir uns an viele Situationen, in denen Du mit Deinem Humor Lücken gefüllt, ernste Situationen lächelnd aufgelöst oder "Gegner" zu verbinden gesucht hast.

Lieber Hubert, wir als Plattform "Wir sind Kirche" haben Dir sehr viel zu danken. Du hast unseren Ideen Nachhaltigkeit und Breite in der öffentlichen Diskussion verliehen. Du hast wahrlich bischöfliche Aufgaben wahrgenommen, denn du hast Deine Schwestern und Brüder gestärkt. Du bläst nicht das Horn zum Angriff, sondern spielst die fröhliche Laute zur Freude und zur Stärkung.

HANS PETER, WIEN

Hubert war und ist für mich die Personifikation einer idealen Mischung aus fachlich-theologischer Kompetenz, immenser Erfahrung im medialen Bereich und menschlich-persönlicher Größe. Aus dieser "Mischkulanz" ergibt sich ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit, Überzeugungskraft und Effizienz. Ich bin Hubert daher noch heute dankbar dafür, dass er den Vorsitz der Plattform nach mir übernommen hat und sein Wissen und seine Fähigkeiten bis

heute in die Weiterentwicklung unserer Bewegung einbringt. Alles Gute zum Geburtstag!

THOMAS PLANKENSTEINER

Lieber Hubert, wie gerne ich mit dir zusammen gearbeitet habe, weißt du und hörst dieses Lob hoffentlich von vielen Seiten!

Ich werde nie unsere erste Begegnung "in Sachen Plattform" in Innsbruck vergessen (in "Zur Sache" hatte wir ja bereits vorher miteinander gegen diverse Bischöfe "gekämpft"): Ich war furchtbar nervös, fand erst weit weg einen Parkplatz, versäumte dich deshalb beinahe am Bahnhof ... "Na Mahlzeit, fängt ja gut an", dachte ich mir - es fing trotz allem wirklich gut an, dank deiner souveränen und zugleich so menschlichen Haltung. Dass jede Frau von solch einem Chef träumt, möchte ich besonders betonen - und das galt auch später, als ich selbst die Chefin wurde und jederzeit von dir jede Unterstützung erhielt.

Dein großes Wissen und deine umfassende Menschlichkeit haben mich viele Jahre begleitet und ich spüre und spürte sie auch in meiner schweren Krankheit immer wieder. Danke dir und Marietta auch dafür! Um mit Klaus zu schließen, dessen Meinung ich - in diesem Fall - voll teile: "Den Hubert kann man um 2.00 Uhr früh aus dem Bett holen, vor eine Kamera setzen, und er formuliert druckreif und absolut glaubwürdig - sympatischer geht's nimmer!"

Alles Liebe und Gottes Segen für viele Jahre!

DEINE INGRID

Hubert - der geerdete Reformier! Ich bin Hubert sehr dankbar, dass er bereit war nach Thomas den Vorsitz in unserer Plattform zu übernehmen. Er hat seine Erfahrung mit den Medien und auch mit der Kirchenleitung sehr hilfreich eingebracht und unseren



- Dr. Hubert Feichtlbauer, geboren 1932 in Obernberg (Oberösterreich), studierte in Wien und an der St. Louis University (USA) Staatswissenschaften, Thomistische Philosophie und Dolmetsch. Als Journalist in Zeitungen, Radio und Fernsehen tätig, u.a. als Chefredakteur von "Kurier" und "Furche". Ehemaliger Vorsitzender der Plattform "Wir sind Kirche".
- Zu seinen Büchern zählen: "Aufstand der Lämmer - Zu den Fragen des Kirchenvolks" (1995), "Der Fall Österreich. Nationalsozialismus und Rassismus: Eine notwendige Bilanz" (2000), "Franz König - Der Jahrhundertkardinal" (2003), "Neuer Papst - Hoffnung für wen?" (2005).

Themen entsprechend Gehör verschafft. Seine Loyalität mit der Kirche als dem Volk Gottes ist für mich vorbildlich. Sie ließ und lässt ihn unsere Erwartungen und Forderungen sehr entschieden einbringen. Ich danke ihm für das Beispiel des langen Atems und der geerdeten Beharrlichkeit für die dringend notwendigen Reformen!

GIDI, SALZBURG

Über Hubert:
Angenehm charmant, offen - niemals verletzend;
Wesentliches sofort erfassend - auf den Punkt bringend;
Sprachlich brillant - pfiffig und ein wenig spitzbübisch;
Humorvoll, eloquent und bemerkenswert menschlich.

CHRISTINE, VORARLBERG

Jede Begegnung, jedes Gespräch mit Hubert ist/war eine Bereicherung - neue Horizonte und Perspektiven haben sich aufgetan, ein anderer, weiterer Blickwinkel ermöglicht(e) eine neue Sicht der Dinge; besonders gerne erinnere ich mich an die Fahrten von/zur

Vorstandssitzungen, in der er mir in seiner unnachahmlichen Art und Weise das eine oder andere "Schmankerl" aus einer langjährigen Erfahrung im kirchlichen, aber auch gesellschaftspolitischen Engagement präsentierte.

Ich wünsche Dir, lieber Hubert, auch weiterhin diesen kritischen, aber offenen Blick auf Kirche und Gesellschaft, der neue Wege eröffnet, Gräben überwindet und so ein Stück weit die "basileia thou theou" unter uns spürbar werden lässt!

Ad multos annos!

GEORG, BURGENLAND

Lieber Hubert, nachdem ich PC-unfähig bin, habe ich vom 75er erst durch das Gedruckte erfahren. Alles Gute!

Ich erinnere mich noch, wie wir mit einem gemütlichen Wiener Polizisten einem einem Kaffee unser 5-Jahres-Jubiläum angemeldet haben - das mit dem 14m langen Tisch und dem roten Läufer mitten hinein in das Riesentor ...

Ad multos annos!

FELIX, KÄRNTEN

Lieber Hubert, wenn ich an die Zeit zurück denke, als du unser Vorsitzender warst, dann wundere ich mich heute noch, dass du, ein so bekannter Journalist und Schriftsteller, es nicht gescheut hast, das Anliegen von Wir sind Kirche durch deinen persönlichen Einsatz zu unterstützen. Du hast da sicher manche hochgezogene Augenbraue und gerümpfte Nase bei einigen deiner Berufskollegen und anderen Bekannten hervorgerufen. Mir ist lebhaft in Erinnerung dein Humor, dem du manchmal Zügel anlegen musstest, damit er nicht zu sarkastisch wird, und über deine freundliche Begrüßung habe ich mich immer gefreut. Mit deiner reichen Kenntnis der "geweihten" Welt Wiens und darüber hinaus warst du uns ein äußerst hilfreicher Wegweiser. Heute noch freue ich mich, deine Kommentare in der Furche zu lesen, ganz besonders dann, wenn sie mit spürbarer Sorge und einem Schuss heiligen Zorns die Kirchenoberen auf den Boden der Realität zu holen versuchen.

Lieber Hubert, ich wünsche dir noch viele Jahre ungebrochene Energie und

viel Widerspruchsgeist, aber auch ein von Freude erfülltes Leben, Gesundheit, schöne Unternehmungen, Lust am Kreativen und bei allem die Begleitung Gottes.

GOTLIND, TIROL

Hubert, du hast mich immer wieder zum Staunen gebracht:

- durch deinen unerschütterlichen Optimismus: "Wir haben doch eigentlich gerade begonnen mit unserem Einsatz für die Kirchenreform. Wir werden Erfolg haben!"
- deine grenzenlose Geduld: "Denkt daran, wir bewegen einen Elefanten!"
- deine Hoffnung wider alle Hoffnung: Kleinigkeiten der derzeitigen Kirchengeschichte brauchen uns doch nicht zu erschüttern!"

Mach's gut weiterhin!

MARTHA, TIROL

UNSERE TERMINE IM ÜBERBLICK:

- **Di, 17. April, 19.00 Uhr: Theologisches Gespräch**
"Wie kommt die Kirche zu ihren Glauben? Welche Stellung hat der 'sensus fidelium' der Christen in diesem Prozess?" • mit einführenden Worten von Paul Weitzer • in der Pfarre Namen Jesu, anschließend Agape
- **Mo, 14. Mai, 19.00 Uhr: Nächster Koordinationskreis**
bei Hans Peter und Elfi Hurka: 1090 Wien, Mosergasse 8
(Achtung: andere Adresse!), offen für alle!
- **Do, 24. Mai, 19.00 Uhr: Bibelgespräch in der Pfarre Namen Jesu**
"Der/Die Ruach" - ein Vergleich AT-NT + Agape
- **So, 17. Juni, ab 9.30 Uhr: Gemeinsamer Ausflug**
nach Gießhübl/Kugelwiese • Treffpunkt Pfarre Namen Jesu (Messe)

Steirische Plattform

TERMINE

- **15. April: Liturgie für's Leben - Sonntagsgottesdienst**
 - **24. Juni: Liturgie für's Leben, anschl. Vollversammlung**
- Kirche St. Lukas, Graz, Eggenberggürtel 76, Sabine Bauer, Tel. 0699/12 90 68 89

GRUSSADRESSE



Für die liebevolle Zusammenarbeit im unermüdlichen Bemühen, mit Geduld und Augenmaß den Aufbruch des Konzils wach zu halten, möchte ich euch allen sehr herzlich danken!

In der Hoffnung, dass die ersehnte Offenheit und Weite des Denkens wieder lebendig wird in unserer Kirche

verbleib ich mit den besten Grüßen

Euer

ROBERT WYCHERA

ALTARSTREIT

VOR-SICHT oder RÜCK-SICHT?

Hochaltar oder Volksaltar?

Ist der Hochaltar ein Beitrag zur Vielfalt in unserer Kirche oder einer zur Spaltung? Ist es liberal, ihn zu propagieren, oder ist dies eine rückschrittliche Tendenz? Bei oberflächlichem Hinschauen könnte man meinen, Kardinal Schönborn stellt in seinem Erklärungsversuch in der Mitarbeiterzeitschrift "thema_kirche" die beiden Formen ganz liberal, die Vielfalt bereichernd, nebeneinander. Im Anschluss an eine besorgte Anfrage der Wiener Dechanten hat er 4 "Feststellungen" getroffen: "Entscheidend ist, was am Altar geschieht", "zelebriert wird weder zum Volk noch zur Wand, sondern zu Gott", "das II. Vatikanische Konzil hat nichts zur Zelebrationsrich-

tung gesagt" und "die älteste christliche Gebetsrichtung ist die in Richtung Osten". Seinen Erklärungsversuch hat er mit einem persönlichen Wort abgeschlossen. Er "liebe beide Formen der Zelebrationsrichtung", sie seien für ihn "voll tiefer Bedeutung" und helfen ihm, "Christus zu begegnen", was "ja der Sinn der Liturgie" sei.

Das ist ja "unglaublich", haben ihm die Basisgemeinden geschrieben. Ohne Schönborn ein diffuses und undifferenziertes Verständnis von Kirche und Priester zu unterstellen, ist es nicht nachvollziehbar, einmal ein "Liebeshmahl" als gleichberechtigte Schwestern und Brüder mit der Gegenwart Jesu Christi mitten unter uns und für uns zu feiern und ein anderes mal uns als

der begegnen, so schauen wir einander an und geben einander die Hand, als ein Zeichen der Wertschätzung und Würde. Auch der Priester sieht das Volk bei der Eucharistiefeier an und spricht in einer für alle verständlichen Sprache. Der Ritus der Wandlung und der Kommunion wird am gemeinsamen Altar ausgeführt. In der Eucharistie feiern wir den allen Menschen liebevoll zugewandten Gott.

Gewissen Kreisen von Altphilologen und Kunstliebhabern mag es gefallen, am Hochaltar lateinische Messen zu zelebrieren. Den anderen ist zu wünschen, dass sie in andere Kirchen wechseln. Entlang der U-Bahn gibt es glücklicherweise noch andere, vorbildlich renovierte Kirchen mit eingebautem Volksaltar (z.B. die barocke Jesuitenkirche, U3-Station Stubentor). Dort ist der Volksaltar, ganz im Sinne des Vatikans, und vor allem des Evangeliums, sehr wohl möglich.

Deshalb ist es dort auch gut möglich, auf der Suche nach Gott, endlich wieder im Jahr 2007 anzukommen, mit freier Sicht auf die Zukunft.

MAG^A. MICHAELA MALLY-THUINER

In einer Wiener Kirche wird der Volksaltar abgebaut und wieder am Hochaltar gefeiert. "Weil's wurscht ist" und damit die paar Leute, die sich das wünschen, zufrieden sind. Das wäre nicht weiter wichtig und kaum über die Grenzen Wiens hinaus interessant.

Wir allerdings halten es für einen Schritt in die falsche Richtung und nehmen es als Signal ernst: die Wünsche der Traditionalisten werden schnell befriedigt. Und unsere?

hierarchisch strukturierte Kirche in einem Zug in den Himmel zu sehen, den der Priester als Repräsentant Christi anführt. Die Eucharistie soll wohl auch nicht primär dem Zelebranten zu Christusbegegnungen verhelfen. Die entscheidenden Christusbegegnungen nennt uns Matthäus im Kapitel 25, 31 ff, wo hungrigen, durstigen, fremden und obdachlosen, nackten, kranken oder gefangenen Menschen geholfen wird.

Die Frage ist, wie sehen wir Eucharistie? Ist sie für uns das "Herrenmahl" des Neuen Testaments, welches in der Tradition des Pesachmahls als Stärkung vor dem Aufbruch gefeiert wurde, ist sie die Rast auf dem Weg oder ist sie der Weg selbst, der Zug in den Himmel? Eucharistie ist die Versammlung der Gemeinde, ihre Mitte, ihre Quelle und ihr Höhepunkt. Jesus ist der Gastgeber, der einzige Hohepriester, der Anführer und Vollender im Glauben. Es geht nicht um die Zelebrationsrichtung, das ist zu oberflächlich. Es geht um die Deutung der Feier.

Ich denke, mindestens so wichtig wie das, was am Altar geschieht, ist das, was in uns und zwischen uns geschieht. Wir sind auf die Zeichen angewiesen, die wir in der Eucharistie erleben, nicht Gott auf unser Gebet. Gebet als Dialog der Liebenden hat trotzdem seinen wichtigen Platz. Eine heitere Note erhält die Debatte um die "Ostung". St. Rochus, also dort wo nun der Zug am Hochaltar nach Osten abgeht, ist nach Süd-Westen gerichtet.

Kardinal Schönborn hat in der Altarfrage, die er "Altarstreit" nennt, bisher jede Auseinandersetzung mit dem

LeserIn-Brief

Der so genannte "Altarstreit" in der Rochuskirche, ist für viele Menschen meiner Generation, die nach dem 2. Vatikanischen Konzil geboren sind und für die der Volksaltar selbstverständlich ist, "viel Lärm um Nichts". Allerdings geht es nicht um nichts, sondern um die Substanz unseres Glaubens. Die Zelebrationsrichtung zum Volk hin und eben nicht auf einen Hochaltar (oder z.B. eine Himmelsrichtung) hin, ist in der Kirche allgemein anerkannt, siehe das Zitat aus der Allgemeinen Einführung ins Messbuch (Nr. 262): "Der Hauptaltar soll von der Wand getrennt gebaut werden, so dass er leicht umschritten werden kann und auf ihm die Zelebration versus populum (zum Volk hin) ausgeführt werden kann ...". In der Neuauflage von 2002 ist hinzugefügt: "Dies sollte der Fall sein, wo immer es möglich ist". 2002, vor nur 5 Jahren, hat der Vatikan betont, dass die Richtung des Ritus' zum Volk hin ausgeführt werden sollte, wo immer es möglich ist.

In der 2000-jährigen europäischen Tradition haben wir Umgangsweisen miteinander entwickelt. Wenn wir einan-

Kirchenvolk gemieden. Aus zeitlichen Gründen, wie er uns wissen ließ. Wir mögen doch einmal Geschichte lernen, hat er uns in seiner ganzen Güte geraten. Seinem Hinweis sind wir natürlich sofort gefolgt.

Wer die langjährigen Forschungsergebnisse von Univ.-Prof. Dr. Herbert Muck studiert, erfährt, dass von Anfang an viel Bewegung in der Eucharistie war. Anfangs gab es einen erwartungsvollen Blick in Richtung Jerusalem. Papst Leo I hat aber um 450 den Ausblick nach Osten sogar als gottlos bezeichnet. Es geht um die Gegenwart im Raum und nicht um die Wiederkunft. Raum war aber für die verheißene Gegenwart im Versammeln und das gemeinsame Handeln zu schaffen. Die Wohnhalle und die öffentliche Versammlungshalle waren Vorbilder für die Kirchenbauten, nicht der Tempel. Auch als Schiff wurde die Kirche gesehen. Das Volk Gottes und der Bischof standen dann gegenüber, zeitweise war der Steuermann sogar rückwärts, im Rücken der Mannschaft. Erst nach der Beseitigung des Lettner entstand die Längsrichtung der Kirchenbauten. Mit dem Barockaltar wurde der Tabernakel vorne in die Mitte gerückt und zum Aussetzungsthron, die Kirche zum Thronsaal und die Liturgie entsprach dem kaiserlichen Zeremoniell. Die Pfarren wurden zu Durchsagestationen und die Bankordnung kopierte den Frontalunterricht.

Es entspricht also einer Jahrhundertalten Praxis, wenn der Altar zur Mitte der Gemeinde wird. Daran haben sich die Aussagen der Liturgiekonstitution orientiert. Die bloße Schaufrömmigkeit sollte mit der inneren Mitte überwunden werden.

Die Erklärungen des Kardinals haben mich enttäuscht, haben mir Klarheit gegeben, überzeugt haben sie mich nicht. Wer unseren Glauben so darstellt, wie ihn der Klerus den Menschen vor rund 300 Jahren gelehrt hat, ist einseitig und verkürzt ihn. Zusammen mit den zahlreichen Ausnahmen und Auffälligkeiten ist die Absicht klar zu erkennen: Das mittelalterliche hierarchische Priester- und damit auch dieses Kirchenbild soll wiederhergestellt werden. Die gelebten Ansätze einer geschwisterlichen Kirche sollen wieder den zwei Klassen weichen.

Wer einer Eucharistiefeier in der Wiener Pfarre St. Rochus "beiwohnt", kann sehen, viel ist es nicht, was anders gemacht wird und doch spürt man ein anderes Verständnis. Ich hatte den Eindruck, alles ist ein Stück distanzierter. Die Eucharistiefeier ist nicht nur räumlich weiter weg und verstellt durch den Priester. Die sehr gute Lautsprecheranlage macht zwar alle Handgriffe hörbar, aber nicht sichtbar. Alles passiert etwas versteckt und wirkt dadurch etwas ent-rückt. Es ist ein schönes Ritual, beteiligt bin ich aber nur am Rande. Es geht um den Himmel. Um mein Leben geht es nur insofern, als ich mich auf den künftigen Himmel vorbereiten sollte. Die Gegenwart, meine Schwestern und Brüder und die vielen anderen Menschen werden deutlich zurückgerieht.

Wer einmal mit einer Gemeinde Jesu Leben, seinen Tod und seine Auferweckung, sein Wirken unter uns gefeiert hat, feiert nicht mehr - so neben-

bei auch einmal - am Hochaltar. Diese Nähe, diese Erfahrungen lassen sich nicht durch Förmlichkeit und Distanz ersetzen. Diese Erfahrungen sind eigentliche unsere Stärke. Sie lassen uns gelassen und hoffnungsvoll unseren Weg fortsetzen.

Man kann doch einiges aus der Geschichte lernen, Danke, Herr Kardinal, für diesen Hinweis. Möchten Sie nicht auch einmal ...?

HANS PETER HURKA

Diskussion am?



Presseaussendung vom 24. Jänner 2007

MIT DEM RÜCKEN ZUR ZUKUNFT?

Kardinal Schönborn stellt neuerdings Eucharistiefeiern am Hochaltar und am Volksaltar gleichberechtigt nebeneinander. Damit übersieht er die wesentliche Bedeutung der Gemeinde. Nicht nur in der bloßen Intimität zwischen dem Individuum und Gott, sondern "mit Euch, Brüder und Schwestern", geschehen die Heilstaten Gottes. Die Eucharistie ist Nahrung und gleichzeitig Ausdruck von Zusammengehörigkeit und Solidarität. Durch Jesus Christus und unseren Glauben sind wir in einen neuen Beziehungszusammenhang gestellt.

Die Plattform "Wir sind Kirche" hat daher dem Kardinal in der jüngsten Mitarbeiterzeitung "thema_kirche" widersprochen. Nicht seiner persönlichen Einstellung, sondern seiner Entscheidung als Bischof ist entschieden entgegen zu treten. Dieser Schritt stellt eine Verkürzung des Glaubens und eine einseitige Bevorzugung rückschrittlicher Tendenzen dar. Kompromisse mit Traditionalisten sind offensichtlich leicht möglich, jene mit Reformgruppen nicht.

Der Priester ist nicht "Anführer und Vollender" unseres Glaubens, das ist einzig Jesus Christus selbst. Der Priester leistet mit seinem Tun einen Dienst und leitet diese Mahlfeier, zu der wir von Christus geladen sind. Die Liebe, aber schon die Höflichkeit gebieten es in unserem Kulturkreis, dass wir einander anschauen.

Es geht in die gleiche Richtung, wenn Papst Benedikt lateinische und muttersprachliche Gottesdienste gleichberechtigt nebeneinander stellen will. Französische Bischöfe haben dagegen im Vatikan ihre Bedenken vorgebracht. Tun dies auch die österreichischen, fragt "Wir sind Kirche"? Soll "das Volk" die Botschaft Gottes nicht verstehen? Was ist so viel wichtiger, als zu verstehen und verstanden zu werden, in unseren Beziehungen, auch in der zu Gott?

Es gibt nur eine logische Konsequenz für all jene, die verstehen und verstanden haben - und verstanden werden wollen: zu SOLCHEN Gottesdiensten nicht hingehen.

DR. MARTHA HEIZER UND HANS PETER HURKA,
FÜR DEN VORSTAND DER PLATTFORM "WIR SIND KIRCHE"

Vor mir liegt das Informationsblatt "thema_kirche" aus der Erzdiözese Wien. Zu einem "Altarstreit" in einer Wiener Pfarre schreibt darin Kardinal Schönborn, es soll dort wieder **am barocken Hochaltar und fallweise an einem provisorischen Volksaltar** zelebriert werden. **WARUM?**

Als einer von vielen an Kirchenraumfragen interessierten Architekten aus dem 20. Jahrhundert erlaube ich mir einige Anmerkungen: Der an einer Schauwand angeschobene Altar war, vor allem im Barock, nur eine Zeiterscheinung gegenüber der langen Ursprungstradition eines freistehenden Altares. Dieser war meist aus Stein. Erst die Liturgiereform anfangs des 20. Jahrhunderts (Pius Parsch) hat den Altar wieder freigestellt, möglichst in die Herzmitte der Gemeindeversammlung. Weg von der Schauwand und weg vom Schauspiel (Gegenreformation). Das ist heute allgemeiner Konsens.

WOZU Rom fragen? An einer **Liturgie-Raumreform** arbeiteten und arbeiten Unzählige seit Jahrzehnten: Architekt Rudolf Schwarz mit Romano Guardini, M.A. Couturier, Pierre Regamey (Dominikaner, *Renouveau Catholique*). In Deutschland Emil Stefan u.v.a. ... In Österreich Herbert Muck, Günther Rombold u.a. Es gab viele Tagungen. Ich erinnere mich an den Oratorianer Heinrich Khalefeld in der Kapelle von Puchberg, als Vorsteher und Vorsitzender einer beispielhaften Eucharistiefeier rund um einen Altar.

Rudolf Schwarz hat in seiner Schrift 1938 "Vom Bau der Kirche" über die Versammlung als Ring und die als Weg geschrieben: "Im Gegensatz zum Ring lässt die Wegform die Menschen im Ganzen allein. Die Menschen können sich herzlich nicht zugetan sein, denn dieses Schema hat gar kein Herz." Da muss also der eventuelle Vorteil einer Ostung überlegt werden. **Es steht die Wegform Ost gegen die Kreisform Herz.**

Nochmals: Warum will eine Pfarrgemeinde angeschoben an eine Schauwand Eucharistie feiern? Mit der Sicht auf den Rücken des Zelebrianten? Warum wird der so genannte Altarstreit nur im Umfeld einer Gemeinde und der Wiener Dechanten geführt? Wo bleiben die entsprechenden Synodenbeschlüsse (Synodaler Vorgang) aus den 70er Jahren?

Ein allgemeiner Dialog wäre notwendig.

**FELIX ORSINI-ROSENBERG,
DAMTSCHACH, 9241 WERNBERG
TEL./FAX: 04252/22 25**

Stellungnahme zum aktuellen "Altarstreit" in der Wiener Erzdiözese und seinen möglichen Konsequenzen

AUSSENDUNG AN MEDIEN / 21.01.2007

Der "Lainzer Kreis" - katholische Frauen und Männer, Priester und Laien, die regelmäßig zusammenkommen, um sich mit aktuellen theologischen und kirchlich-praktischen Fragen auseinanderzusetzen - hat sich bei seinem Treffen am 21. Jänner 2007 unter anderem mit der gegenwärtig strittigen Frage "Volksaltar oder Hochaltar" beschäftigt. Es wurde dabei auch auf die Erklärung des Erzbischofs der Diözese Wien, Kardinal Schönborn, in "thema_kirche" (8/2006 vom Dezember 2006) Bezug genommen.

Der Kreis äußert seine Besorgnis darüber, dass die "liberale" Haltung des Erzbischofs, zumal wenn man sie im Zusammenhang mit der vom Papst angestrebten "Restauration" der "tridentinischen Messe" sieht, eher als Ermunterung zu werten ist, den "Hochaltar" wieder zum "normalen" Ort der Messzelebration zu machen. Offenbar soll dabei in Kauf genommen werden, dass eine gelegentliche Zelebration "zum Volk gewandt" nur auf einem jeweils provisorisch aufgestellten Altartisch geschieht. Unsere Sorge bezieht sich allerdings nicht nur auf die beiden genannten Umstände. Bedenklicher scheint uns das dahinterstehende Kirchenverständnis und das mit diesem verbundene pastorale Konzept des Erzbischofs zu sein.

Als Lösung für das Problem des "Priestermangels" und die mit ihm verbundenen seelsorglichen Probleme ist immer wieder zu hören, die Katholiken seien als Bürger unserer Gesellschaft gerne bereit, auch längere Strecken zurückzulegen, um ihre Einkaufs-Bedürfnisse zu befriedigen, und so sollten sie eben auch bereit sein, zu "Hochorten des Glaubens" zu fahren, um in entsprechend gestalteten Gottesdiensten der Gnaden teilhaftig zu werden, die sie für ihr Leben aus dem Glauben brauchen. Offenbar ist da überhaupt nicht verstanden, was auf dem Konzil zu der so überwältigenden Zustimmung zum Text über die Erneuerung der Liturgie geführt hat (Sacrosanctum Concilium, 2110 Ja-, 39 Nein-Stimmen): Einerseits nämlich die klare Einsicht in die Gefahr,

dass "objektive" Zeichen und Riten sehr oft äußerlich bleiben und dass Mechanismus, Magie und Aberglauben drohen, wenn die "tätige Teilnahme" und Kommunikation der Mitfeiernden nicht entsprechend gefördert wird; und zweitens: Die Einsicht, dass das Ärgernis der theologisch unbegründeten Kluft zwischen Klerikern und Laien gerade auch im Gottesdienst überwunden werden muss, wenn er doch, wie das Konzil sagt, Höhepunkt und Quelle für das Tun der Kirche, für das Leben aus dem Glauben sein soll.

Wenn an den Orten, an denen die Menschen leben und ihr Leben miteinander teilen, miteinander Kontakt haben, miteinander "kommunizieren", nicht mehr "kommuniziert", also nicht mehr auch Eucharistie gefeiert wird, leistet die Kirche den Dienst an den Menschen nicht mehr, den sie zu leisten hätte. Ein altes Wort sagt: Gloria Dei salus animarum - Die Ehre Gottes ist das Heil der Menschen. Eine (vielleicht nur kleine) Gruppe von Menschen "am Ort", die den Dienst an den Menschen leisten will, ist die Voraussetzung dafür, dass er überhaupt geschieht. Und diese Gruppe wird es nicht geben, wenn nicht einer da ist, der sich für diesen Dienst letztverantwortlich weiß und das Bewusstsein wach hält, dass christliche Gemeinde "Kirche" ist, d.h. (wörtlich übersetzt) "dem Herrn gehört", und daher mit allen anderen Gemeinden, die auch dem Herrn gehören, verbunden bleiben muss.

Ein pastorales Konzept, das versäumt, für solche Menschen zu sorgen, richtet die Kirche in unserem Land zugrunde. Längst müssten Menschen, seien sie verheiratet oder unverheiratet, dafür gewonnen und motiviert, daraufhin ausgebildet werden, im eben beschriebenen Sinn Partner zu sein - am Ort, für die Menschen.

**LAINZER KREIS,
DIPL.-ING. DR. CHRISTOF JIRESCH,
1170 WIEN, NEUWALDEGGER STR. 10**

**Homepage des Lainzer Kreises:
[WWW.LAINZERKREIS.AT](http://www.lainzerkreis.at)**

REAKTIONEN AUF DIE WSK-PRESSEAUSSENDUNG VOM 24. JÄNNER

Besten Dank im Besonderen auch für Ihr - aller - nicht erlahmendes Engagement!

GABI POHANKA, STV.VORSITZENDE PGR STRASSHOF

Danke, dass sich "Wir sind Kirche" zum Sprachrohr derer macht, die Gottes Anwesenheit im Miteinander spüren. Von mir aus könnte das ritualisierte Geschehen noch viel mehr gelockert werden und deshalb freue ich mich über ihren Einsatz.

Danke für Arbeit und Dranbleiben!

SUSANNE PRAMHAAS

Lieber Herr Ing. Hurka!
Danke für die ganz wichtigen Mails. Wir müssen da reagieren! Bitte senden Sie mir den Artikel in "thema_kirche" ... Vielen Dank, mit freundlichen Grüßen

GERDA NOVAK-HIESS

Danke für die ausgezeichnete Stellungnahme und Euer unermüdliches Wirken!

WOLFGANG SCHINDEGGER, WIEN

Danke für die Dokumente.
Ich habe sie mit Interesse gelesen und ich bin froh, dass Sie in Ihrem Brief deutlich sagen, wie enttäuschend das Vorgehen des/der Verantwortlichen ist und dass Sie das an der richtigen Stelle deponieren! (Vielleicht nützt es ja irgendwann einmal doch was.)

Liebe Grüße,

ELISABETH TRIMMEL

Im vom Konzil verworfenen Kurien-Entwurf war von der Hierarchie ausgegangen worden, also von der Pymamidenspitze bis hinunter zu den Laien. Während der Diskussion stellten die Konzilsväter die bisherige Kurien-Perspektive auf den Kopf. So geht ihr Dekret Lumen Gentium eindeutig und definitiv vom getauften Volk Gottes aus. Deshalb sieht und benennt das Dekret den Klerus nicht länger außer- oder oberhalb des Volkes Gottes, sondern wie das Evangelium - Lk 22,26-27 - an zweiter Stelle und im Dienste des Volkes Gottes

Zu eurer Presseaussendung und zu eurer logischen "Konsequenz" hätte ich etwas konsequenter vorgeschlagen - nicht nur nicht hinzugehen zu solchen, sondern eindeutig ein Ende einzufordern von dieser Hypokrisie und ein

klares Bekenntnis der Diözese zu den Konzils-Dekreten und, bei aller Toleranz mit konservativeren Zirkeln, eine klare pastorale Schwerpunktsetzung zur Liturgiereform... Ansonsten zieh ich meine Konsequenz, nämlich dass ich nicht länger zu dieser Wiener Lokalkirche mit einer solchen reaktionären Führung gehören kann

Deshalb nochmals meine volle Unterstützung in diesem Fall, meine Aufmunterung, euer allgemeines Prophetentum voller wahrzunehmen (auch angesichts eines angstdominierten hierarchischen), sowohl innerkirchlich wie - und noch viel dringender - in der Öffentlichkeit, der EU- u. Welt-Gesellschaft mit ihren viel wichtigeren Problemen!

JOSEF PAMPALK

Wir haben eh schon den "Altarstreit" im neuen Kabarett "verarbeitet". Da fällt einem unwillkürlich der alte Witz ein: Auf die Frage an den Kapuzineroberen, warum seine Patres neuerdings mit dem Rücken zum Volk zelebrieren, antwortet er, sie hätten derzeit keinen, den sie von vorne zeigen können!

Herzliche Grüße

EVA FITZ, FRAUEN-KIRCHEN-KABARETT



INTERNATIONALES

Der Blick über unseren Tellerrand ...

Der Unmut französischer Bischöfe

Neue Spannungen innerhalb der französischen Kirche.

Am 8. September 2006 wurde das "Institut du Bon Pasteur" (Institut "zum guten Hirten") in der Diözese Bordeaux (Frankreich) als Einrichtung für ehemalige Priester, die aus der schismatischen Pius X. - Bruderschaft ausgeschlossen worden waren, sowie als Ausbildungsstätte für gleich gesinnte Priesterkandidaten von der vatikanischen Kleruskongregation gegründet. Dabei handelt es sich um eine Einrichtung, die dem juristischen Status einer "Gesellschaft des Apostolischen Lebens" unterliegt, als solche also sowohl der Kleruskongregation als auch der Kommission "Ecclesia Dei" untersteht. Das neue Institut genießt daher einerseits die vom Pontifikalrecht garantierten juristischen Privilegien, durfte andererseits aber nicht ohne die Genehmigung des zuständigen Ortsbischofs errichtet werden. Der Hauptzweck der neu gegründeten Einrichtung ist die offizielle volle Anerkennung der tridentinischen liturgischen Tradition von Papst Pius V., die nicht nur weiterhin für die Mitglieder der Gemeinschaft als alleingültig anerkannt werden, sondern auch nunmehr die gleichen Rechte wie die bisherige offizielle Liturgie genießen soll, die als Folge der Beschlüsse des Zweiten Vatikanums im Jahre 1969 für die Gesamtkirche eingeführt wurde. Dem neuen Institut gehören zurzeit fünf Priester, sowie einige Seminaristen an, die demnächst von Kardinal Castillon Hoyos selbst in seiner Eigenschaft als Präfekt der Kleruskongregation die Priesterweihe empfangen sollen.

Um die Auswirkungen einer solchen scheinbar harmlosen Initiative auf das Leben der Gesamtkirche voll zu ermessen, muss ihr Zusammenhang jedoch mit den seit Jahrzehnten in Frankreich immer wieder unternommenen Versuchen zur

Aussöhnung der sogenannten "Lefebvristenbewegung" mit Rom genauer beleuchtet werden. Schon lange bestehen führende Mitglieder der seit 1988 von Rom getrennten Pius X. - Bruderschaft nämlich auf einer bedingungslose Anerkennung ihrer Bewegung durch den Vatikan: darüber hinaus gilt, so Ex-Bischof Bernard Fellay, der sich als eines der führenden Mitglieder der Pius X. - Bruderschaft von den Errungenschaften des 2. Vatikanums eindeutig distanziert hat, die Aufhebung der Exkommunikationsdekrete, womit die vier im Jahre 1988 ohne die Genehmigung der vatikanischen Behörde von Ex-Erzbischof Marcel Lefebvre "geweihten" Bischöfe bestraft wurden, als unerlässliche Voraussetzung zu jeder weiteren Verhandlung mit Rom. Nun hofft Papst Benedikt XVI. durch die Genehmigung der Institutsgründung in Bordeaux offenbar einen Schritt zur Aussöhnung mit der schismatischen Pius X. - Bruderschaft getan zu haben.

Allerdings hat die vom Vatikan genehmigte Initiative im Priesterrat der Diözese Bordeaux und darüber hinaus in Priester- und Laienkreisen, die damit ihre Treue zum Geist des 2. Vatikanischen Konzils bekunden wollen, in ganz Frankreich heftige Reaktionen ausgelöst. Einige Priester der Diözese Bordeaux sind darüber empört, dass eine ihrer Kultstätten, nämlich die "Eglise Saint-Eloi" (Eligiuskirche), solchen erkonservativen Priestern zur Verfügung gestellt werden soll. Es geht allerdings in den Augen mancher Bischöfe bei diesem Protest um weitaus mehr als um die Wiedereinführung der lateinischen Sprache in die Liturgie. Die einseitigen Annäherungsversuche des Vatikans mit den erkonservativen Kräften der Römisch-katholischen Kirche werden nämlich, so lautet das Hauptargument ihrer Gegner, schließlich auf Kosten anderer ihnen entgegen gesetzten fortschrittlichen Strömungen innerhalb derselben Kirche unternommen: Werden nicht die Fernziele einer grundlegenden Kirchenreform, so meinen auch viele sowohl organisierte als auch nicht

... ist unverzichtbar - eben weil es sich bei unseren Forderungen nicht nur um österreichische Probleme handelt. Jean Courtois hat uns einen Brief aus Frankreich geschrieben und unsere deutschen FreundInnen sind bestürzt über das, was sich ein Bischof alles leisten kann - und dabei noch von Rom gestützt wird ...

organisierte Katholik(Inn)en an der Basis der Kirche, wie etwa die Interkommunion oder zumindest eine voll anerkannte Gastfreundschaft zwischen Katholiken und Evangelischen, die Zulassung der wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten der Kirche, die Wiederaufnahme verheirateter Priester in den kirchlichen Dienst, die Aufhebung des Pflichtzölibats, die Frauenordination u.a.m., soweit sich deren Verwirklichung auf mehr oder lange Sicht hinaus aus der vom Konzil befürworteten Öffnung zur heutigen Welt, aus seiner positiven Einstellung zur Gedanken- und Gewissensfreiheit und aus den entsprechenden, zur Zeit aber leider immer noch vermissten Ausführungsbestimmungen praktisch ergeben sollte, infolge einer solchen unseligen Initiative wie die Gründung des neuen Instituts in eine unbestimmbare Ferne gerückt? Manche sind außerdem darüber verärgert, dass ähnliche Versuche zur vorbehaltlosen Aussöhnung der Amtskirche mit dem seinerzeit zwangsversetzten Bischof Jacques Gaillot, der in keiner Weise der Bildung einer schismatischen Bewegung verdächtigt werden kann, bisher ausgeblieben sind, dass also hier mit zweierlei Maß gemessen wird.

Zu den in ganz Frankreich vertretenen informellen Organisationen, die sich im Rahmen ihrer beschränkten Möglichkeiten für eine raschere zielstrebige praktische Umsetzung der Vatikanischen Beschlüsse einsetzen, zählen die schon im Jahre 1988 von Ortspriestern aus Protest gegen Annäherungsversuche zwischen der Amtskirche und der lefebvristischen Bewegung ins Leben gerufenen "Groupes JONAS", denen auch Lai(Inn)en seit einigen Jahren angehören dürfen. So haben verschiedene Diözesangruppen dieser Gesamtorganisation zum Beispiel nicht nur in der Normandie und in Großstädten wie Paris, Lyon,

Strasbourg und Besançon, sondern auch in kleineren Ortschaften über das Internet Stellungnahmen zur Gründung des neuen Instituts abgegeben, aus denen hervorgeht, dass die zwar aus der Pius X. - Bruderschaft ausgeschlossenen, dennoch manchen im Zweiten Vatikanischen Konzil getroffenen wichtigen Entscheidungen gegenüber besonders kritisch eingestellten Priester und ihre Anhänger einen Rückfall in die vorkonziliarische Zeit herbeiführen möchten. Auch viele französische Lai(Inn)en möchten auf der anderen Seite als Mitglieder der Römisch-katholischen Kirche, sei es aus Bequemlichkeit oder aus Feigheit, am bestehenden Status quo dieser Kirche nichts ändern. Im Blick auf eine im 2. Vatikanischen Konzil befürwortete Öffnung zur modernen Welt müsse sich die heutige Theologie jedoch, so die beinahe einhellige Argumentation der "Groupes JONAS", intensiver mit den letzten Errungenschaften der Geistes- und Humanwissenschaften auseinandersetzen, um mit Hilfe solcher Erkenntnisse zur Erneuerung einer unserer Zeit besser angemessenen Pastoral beizutragen. Der bisher lauteste Protest gipfelt in einer Stellungnahme des Lyoner Priesters, Theologen und ehemaligen Konzilsberaters Henri Denis, der am 15. Oktober 2006 kurzerhand öffentlich erklärte, die vom Vatikan genehmigte Initiative sei "ein eindeutiger Verrat an den vom 2. Vatikanischen Konzil getroffenen Entscheidungen", so dass er "infolge der dadurch über den Sinn der Eucharistie als Sakrament der kirchlichen Einheit entstandenen Begriffsverwirrung nunmehr bei keiner Eucharistiefeyer als Vorsteher fungieren möchte".

Wie nicht anders zu erwarten war, haben auch vom Vatikan nicht anerkannte "kirchenreformorientierte" katholische französische Organisationen, die zum Teil der deutschen "Kirchenvolks-Bewegung 'Wir sind Kirche'" oder der österreichischen "Plattform 'Wir sind Kirche'" nahe stehen, ebenfalls gegen die Institutsgründung in Bordeaux offiziell protestiert. Auffällig ist jedoch, dass auch die Bischöfe von Besançon, Belfort-Montbéliard, Nancy, Saint-Claude, Saint-Dié, Verdun, Metz und Strasbourg, deren Zuständigkeitsbereich sich also praktisch über ganz Ostfrankreich ausdehnt, nicht zuletzt unter dem Druck mancher verunsicherter Christen in ihren Diözesen

in einer offiziellen gemeinsamen Erklärung daran erinnern, dass die Liturgie der Ausdruck der kirchlichen Einheit ist und ihre Befürchtung daher äußern, die volle Anerkennung der tridentinischen Liturgie durch die Amtskirche könnte "diese Einheit unter den Priestern sowie unter den Gläubigen besonders gefährden". Abgesehen davon scheinen manche Lai(Inn)en sowie auch sehr viele Ortspriester darüber verärgert zu sein, dass die Entscheidung zur Gründung des lefebvristischen Instituts gleichsam ohne jegliche vorherige Rücksprache mit ihren Bischöfen, gleichsam "über deren Köpfe hinweg" getroffen wurde. Sind diese französischen Bischöfe doch besser als ihre Amtsbrüder in Rom in der Lage, die Nöte und berechtigten Erwartungen der Christ(Inn)en vor Ort kennen zu lernen und richtig einzuschätzen, um nötigenfalls den damit verbundenen Missständen Abhilfe zu schaffen.

Zum Abschluss der am 9. November 2006 in Lourdes zu Ende gegangenen Herbstvollversammlung der französischen Bischofskonferenz haben die Mitglieder des Episkopats ihren Vorsitzenden, Kardinal Jean-Pierre Ricard, der

durch eine Ironie der Geschichte in seiner Person gleichzeitig auch die Eigenschaften des Erzbischofs von Bordeaux und eines Mitglieds der vatikanischen Kommission "Ecclesia Dei" vereinigt, für die Verhandlungen, die er über dieses heikle Thema mit Papst Benedikt XVI. in der Zukunft führen soll, ihrer Unterstützung versichert. Es geht aber dabei vorrangig, so erklärten die Bischöfe, bei aller Offenheit gegenüber entgegen gesetzten Strömungen um die Einheit der Kirche, die nur in der Treue zu den Bestimmungen des 2. Vatikanischen Konzils gewährleistet werden könne.

Ob der in der französischen Kirche schon seit Jahrzehnten schwelende und mit der Gründung des Instituts "zum Guten Hirten" in Bordeaux plötzlich wieder zutage getretene Konflikt mit der Äußerung und Erfüllung solcher guten Wünsche einer Lösung näher gebracht werden kann, bleibt allerdings im Moment abzuwarten.

JEAN COURTOIS, LYON
ERSCHIENEN IN: ZEITSCHRIFT
IMPRIMATUR, 2007/1, TRIER

Welche Blüten die Kirchenpolitik in Regensburg treibt, zeigt folgendes Beispiel:

Diözese Regensburg: Bischöfliches Verbot der Anrufung eines weltlichen Gerichts

Bischöfliches Verbot der Anrufung eines weltlichen Gerichts

Die Hl. Schriften des Neuen Testaments mahnen die Gläubigen an mehreren Stellen (z.B. 1 Kor 1,10f.; 1 Tim 2, 8, 2 Tim 2,23), Streit untereinander zu vermeiden. Dennoch entstandene Streitigkeiten unter Christen sind schnellstens beizulegen, möglichst ohne dafür kirchliche, geschweige denn weltliche Gerichte in Anspruch zu nehmen: „Schließ ohne Zögern Frieden mit deinem Gegner, solange du mit ihm noch auf dem Weg zum Gericht bist“ (Mt 5,25). Dementsprechend bestimmt can. 1446 § 1 CIC: „Alle Gläubigen, vor allem aber die Bischöfe, sollen eifrig bemüht sein, dass Rechtsstreitigkeiten im Gottesvolk ohne Beeinträchtigung der Gerechtigkeit nach Möglichkeit vermeden und baldmöglichst friedlich beigelegt werden.“ Kraft meiner bischöflichen Vollmacht (can. 391) untersage ich mit sofortiger Wirkung den katholischen Christen der Diözese Regensburg, insbesondere Geistlichen

und pastoralen Mitarbeitern, bei Streitigkeiten, die im Rahmen ihrer kirchlichen Ämter und Aufgaben entstehen, weltliche Gerichte anzugehen. Wenn der Streit nicht vor Ort geschlichtet werden kann (vgl. Dekr Art. 7 Abs. 4, u.a.), ist der Ordinarius um Vermittlung anzurufen. Zuwidergehenden, die bei kirchlichen Mitarbeitern ein Dienstvergehen darstellen, können mit einer gerechten Strafe, ggf. Disziplinarmaßnahmen, belegt werden.

Regensburg, den 11. November 2003

+ Gerhard Ludwig
Bischof von Regensburg

Quelle: AMTSBLATT FÜR DIE DIÖZESE REGENSBURG, HERAUSGEGEBEN VOM BISCHÖFlichen ORDINARIAT REGENSBURG • November 2003 • Nr. 14 17 • Seite 154
Siehe auch SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 21.02.2004

"Wir sind Kirche" meint dazu: Müssen wir warten, bis wieder einmal die Gänse auf dem Capitol Alarm schlagen? Zugegeben, sie haben ihre Sache gut gemacht - aber hat Gott nicht auch uns Menschen Ohren gegeben, um zu hören, ein Gehirn, um uns eine Meinung zu bilden, und einen Mund, um diese auch laut und deutlich zu sagen - von einem Maulkorb hat ER nichts gesagt ...

Rekurs-Zurückweisung des Regensburger WSK-Vorsitzenden Paul Winkler

In einer Stellungnahme hat die KirchenVolksBewegung ihr Erstaunen darüber zum Ausdruck gebracht, dass - und vor allem in welcher Weise - die Apostolische Signatur, das höchste Verwaltungsgericht des Vatikans, den hierarchischen Rekurs, den der Religionslehrer und Vorsitzende von Wir sind Kirche in der Diözese Regensburg gegen die Entziehung seiner "Missio canonica" durch Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller eingelegt hatte, zurückgewiesen hat.

Die Vorgehensweise des Gerichts, nicht beide betroffenen Parteien gleichzeitig über seine Entscheidung in Kenntnis zu setzen, ist ungewöhnlich, da man bislang durch römische Behörden ein anderes Handeln gewohnt war. Der Beschwerdegegner, Bischof Müller, erhielt lange vor dem Beschwerdeführer Paul Winkler den lateinischen Schriftsatz, hatte Zeit ihn in die deutsche Sprache

zu übersetzen und stellte ihn - ohne dass der von diesem Dekret betroffene P. Winkler von diesem Dekret wusste - ins Internet.

Die Entscheidung der Signatur ist vor allem deshalb sehr fragwürdig, da sowohl in der Darstellung der Historie wie auch in der Begründung Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten aufgeführt werden. Vor allem die Begründung, dass "sowohl die Kongregation für die Glaubenslehre wie auch die Konferenz der Bischöfe Bayerns öffentlich festgestellt haben, dass einige von der Bewegung 'Wir sind Kirche' veröffentlichte Erklärungen mit der katholischen Lehre nicht in Einklang gebracht werden können" bleibt nach wie vor nicht nachvollziehbar. Auch bei der angeführten angeblich öffentlichen Feststellung der Bayerischen Bischofskonferenz fehlt jeglicher Anhaltspunkt, was damit gemeint sein soll. Der KirchenVolksBewegung ist so eine Feststellung nicht bekannt.

**WEITERE INFORMATIONEN IM INTERNET:
[HTTP://WWW.WIR-SIND-KIRCHE.DE/](http://www.wir-sind-kirche.de/)**

Rekurs-Zurückweisung gegen die Neuordnung des Laienapostolats im Bistum Regensburg

Der derzeitige Bischof von Regensburg hat am 15. November 2005 per Dekret sowohl den Diözesanrat als auch die Dekanatsräte abgeschafft. Dagegen legte Prof. Dr. Johannes Grabmeier als Mitglied beider Gremien zunächst beim Bischof selbst, und nachdem von diesem nicht geantwortet wurde, bei der Kongregation für die Bischöfe Widerspruch eingelegt. Der Bescheid, der dann überraschenderweise von der Kleruskongregation veröffentlicht wurde, bestätigte das Handeln des Bischofs. Gegen diesen Bescheid legte Professor Grabmeier Rekurs bei der Apostolischen Signatur, dem obersten Vatikanischen Verwaltungsgericht, ein. Diese erklärt sich für nicht zuständig, da ihrer Ansicht nach die Aufhebung von Satzungen kraft bischöflicher Gesetzgebung erfolgt und damit kein Verwaltungsakt sei, gegen welchen allein der im Kirchenrecht vorgesehene Rechtsweg des hierarchischen Rekurses möglich wäre.

Eine skurrile und traurige Geschichte aus Deutschland

Paul Winkler erhielt am 29. August 1988 vom Bischof von Augsburg das Mandat (missio canonica) zur Erteilung der katholischen Religionslehre an Berufsschulen für das gesamte Gebiet Bayerns auf unbestimmte Zeit. Als er jedoch im Monat Mai 2004 zum Vorsitzenden der Vereinigung "Wir sind Kirche" in der Diözese Regensburg gewählt worden war, suspendierte ihn der Bischof von Regensburg am 12. Mai 2004 vom Dienst der Religionslehre und entzog ihm schließlich am 8. April 2005 die Missio canonica.

Nach ergebnisloser Zurückweisung (der Entscheidung) legte Herr Winkler am 8. Mai 2005 bei der Kleruskongregation Beschwerde ein, die mit Dekret vom 13. März 2006 verworfen wurde. Nachdem die Entscheidung am 3. April 2006 formgerecht mitgeteilt worden war, legte Herr Winkler am 11. April desselben Jahres an das Oberste Gericht der Apostolischen Signatur Berufung ein.

Das **OBERSTE GERICHT DER APOSTOLISCHEN SIGNATUR** stellt nun folgendes fest (die vielen rechtlichen Formulierungen sind hier nicht so von Interesse und werden daher weg gelassen. Hier nur der Kernsatz, der für alle Mitglieder von "Wir sind Kirche" wichtig ist):

... unter Betrachtung der Tatsache, was das behauptete Fehlen eines gerechten Grundes als Motiv für den Entzug der Missio zur Religionslehre angeht, dass

- *sowohl die Kongregation für die Glaubenslehre wie auch die Konferenz der Bischöfe Bayerns öffentlich festgestellt haben, dass einige von der Bewegung "Wir sind Kirche" veröffentlichte Erklärungen mit der katholischen Lehre nicht in Einklang gebracht werden können;*
- *der geehrte Herr Winkler in seiner Eigenschaft als Vorsitzender dieser Bewegung in der Diözese Regensburg bezüglich jener Erklärungen nicht im Geringsten als außenstehend gelten kann;*
- *und deshalb das behauptete Fehlen eines gerechten motivierenden Grundes in sich zusammenstürzt.*

Also, befindet die Signatur:

Die Beschwerde ist nicht zuzulassen und wird auch nicht zur Verhandlung vor den Eminenzen und Exzellenzen Richtern dieses Obersten Gerichts zugelassen, da sie offensichtlich jeglicher Grundlage entbehrt.

Für die Auslagen wird die bei der Kasse dieses Obersten Gerichts hinterlegte Kautions einbehalten. Die Parteien mögen ihren jeweiligen Anwälten das entsprechende Honorar bezahlen.

Auch wird diese Entscheidung allen davon Betroffenen mitgeteilt, mit allen sich daraus ergebenden Rechtsfolgen.

Gegeben zu Rom, am Sitz des Obersten Gerichts der Apostolischen Signatur, am 12. Januar 2007

*gez. Agostino Kard. Vallini, Präfekt
gez. + Velasio De Paolis, CS, Sekretär*

Die Veröffentlichung erfolgt mit Spezialerlaubnis durch Erzbischof De Paolis vom 22. Februar 2007!

Übersetzung: Offizial Prälat Dr. Josef Ammer

Immer schon war "Wir sind Kirche" eine Plattform, in der Meinungen, Wünsche, Stellungnahmen aus dem so genannten "Kirchenvolk" zur Sprache gebracht und Aktionen organisiert wurden, die den Hierarchen nicht eingefallen sind ... Beispiele dafür sind diesmal Reaktionen auf das neue Apostolische Schreiben unseres Papstes "Sacramentum Caritatis", Briefe von Pfarrgemeinden an ihre Bischöfe und eine bemerkenswerte Initiative aus Tirol, an der sich "Wir sind Kirche"-Leute maßgeblich beteiligt haben.

Der Teufel liegt wohl im Detail

"Wir sind Kirche" zum neuen Apostolischen Schreiben

Im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben "Sacramentum caritatis", fasst Papst Benedikt XVI. die Ergebnisse der Welt-Bischofssynode vom 2. bis 23. Oktober 2005 zusammen. Wie in der vor gut einem Jahr veröffentlichten Antrittszyklika enthält auch das neue Vatikanische Dokument über das " Sakrament der Liebe" mit seinen 70 Seiten und fast 31.000 Worten theologisches Fundament. "Wir sind Kirche" ist aber entsetzt, wie leichtfertig die darin enthaltenen guten Ansätze zur Vertiefung durch ebenso enthaltene absurde Ideen und weltfremde Überlegungen, die oft ohne nachvollziehbare Begründung bleiben, der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Mit dem Wiederholen alter, längst bekannter Positionen entsteht der Eindruck als wolle man zurück. Ohne über große prophetische Begabungen zu verfügen ist absehbar, dass ein zurück in alte Formen noch keine Erneuerung bringt, während eine Vertiefung von selbst neue Formen schafft.

Manche Beobachter glauben in diesem Schreiben "die Handschrift des Papstes" deutlich zu erkennen. Im Unterschied zur ersten Enzyklika "Deus caritas est", die Benedikt XVI. selbst geschrieben hat, ist die Sprache in diesem Dokument zuweilen wieder in ein unverständliches "Kirchisch" abgeglitten. Die Schreiber dieser Zeilen haben of-

AKTUELLES

Plattform für das Fußvolk ...

fensichtlich keine ausreichende Erfahrung im seelsorglichen Dienst mit den Menschen.

Zu begrüßen sind beispielsweise die Hinweise auf den Zusammenhang zwischen der Eucharistie und der Verkündigung sowie unseren "Einsatz in den Strukturen dieser Welt", für die brennenden sozialen Fragen und die Bewahrung der Schöpfung, den "Geist der fortwährenden inneren Umkehr aller Getauften", die Warnung vor den Gefahren des Automatismus und der Oberflächlichkeit, die Anerkennung des "segensreichen Einflusses den die Liturgiereform seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil auf das Leben der Kirche ausgeübt hat" oder den Sonntag als »Ur-Feiertag« zu begehen. Ebenso ist es hilfreich darauf hinzuweisen, "der Glaube drückt sich im Ritus aus" oder der Eindruck ist zu vermeiden, dass in der Eucharistie "zwei nebeneinander gestellte Teile" gefeiert werden. Manche Einsichten könnten hier auch für die gegenwärtig aktuelle "Altarfrage" gewonnen werden.

Nach erster Durchsicht ist aber auch festzustellen, alte Kirchenbilder herbeizubeten, den Zölibat zu bestätigen oder geschiedenen und wieder verheirateten Paaren die eucharistischen Gaben zu verweigern, in der Liturgie die lateinische Sprache und gregorianische Choräle zu propagieren oder Reformbestrebungen in unserer Kirche sowie die Ökumene mit den evangelischen Kirchen zurückdrängen zu wollen, sind für eine Erneuerung weder notwendig noch hilfreich. Es ist daher sehr zu bezweifeln, ob dieses Schreiben den vom Papst erhofften "neuen eucharistischen Impuls" geben wird können.

Unterscheidungen zwischen orthodoxen "Kirchen" und den "aus der Reformation hervorgegangenen Gemeinschaften" oder die "Konzelebration mit Amtsträgern anderer Kirchen oder kirchlicher Gemeinschaften" als "noch sinnloser" zu bezeichnen, lassen Sensibilität und eine gebührende Wert-

schätzung gegenüber unseren Schwestern und Brüder in diesen Kirchen vermissen.

Ob die pastoralen Anweisungen wie die "häufige Beichte zu fördern", die Beichtstühle gut sichtbar zu machen, die Art des Vollzugs ... zu überwachen" sowie die "allgemeine Absolution auf die eigens vorgesehenen Fälle zu beschränken" reichen werden um den Wert des Sakraments der Wiederveröhnung einsichtig zu machen, bleibt abzuwarten.

Die Praxis, wiederverheiratete Geschiedene nicht zu den Sakramenten zuzulassen, wird in dem Apostolischen Schreiben bestätigt, ohne wenigstens in einer Anmerkung darauf hinzuweisen, dass es auch zu diesem Thema bei der Bischofssynode zu heftigen Auseinandersetzungen kam. Geschiedene und wieder verheiratete Paare erhalten den Hinweis auf die Ehenichtigkeit durch die kirchlichen Gerichte. Für die Fälle, in denen "das Zusammenleben irreversibel" sei wird ermutigt, die Beziehung "als Freunde, wie Bruder und Schwester, zu leben". In jedem Fall sei es aber zu vermeiden, diese Verbindungen zu segnen. Solche Formulierungen sind weder neu noch eine Hilfe. Wird hier nicht doch wieder die Reinheit der Lehre über die Barmherzigkeit gestellt?

Die Warnung vor einer Selbstdarstellung von Priestern und Laien im Gottesdienst ist ein ernst zu nehmender Verweis. Ob allerdings der Priesterangel alleine durch das Setzen auf Zuversicht, "dass Christus weiterhin Männer erwecken wird" und durch einem Aufruf an die Familien, die Kinder zur Verfügbarkeit gegenüber dem Willen Gottes zu erziehen, behoben werden kann, bleibt abzuwarten. Der Versuch "verschiedene hierarchischen Rollen" in der Liturgie wieder zu beleben, führt die gegenwärtigen "Amtsträger" des priesterlichen Dienstes eher in eine Sackgasse, weil die Akzeptanz wohl begrenzt sein wird. Werden altbekannte und in der heutigen Zeit weithin unverständlich gewordene Formulierungen wie "gottgeweihte Jungfräulichkeit",

"ein Gott wohlgefälliges Opfer", "der unschätzbare Reichtum des Zölibats" ohne neuer Erklärungshilfen und ohne Bezug zu heutigen Lebenserfahrungen nur wiederholt, gewinnt man eher den Eindruck es geht um Einschärfung als um verständlich machen.

Es stellt sich auch die Frage, wie groß der Respekt des Papstes für die Beratungen der Synode und für die Kollegialität des Bischofskollegiums wirklich ist, wenn beispielsweise in dem Apostolischen Schreiben mit keinem Wort erwähnt wird, dass es während der Synode unter den Bischöfen intensive Diskussionen darüber gegeben hat, ob angesichts des bereits jetzt gravierenden und weiter zunehmenden Priestermangels die Zulassung von "viri probati" zum priesterlichen Dienst ernsthaft zu prüfen sei.

Dies nicht zu erwähnen ist besonders enttäuschend, da sogar der heutige Papst 1970, damals als Theologieprofessor, in seinem Buch "Glaube und Zukunft" erklärt hatte: "Sie [die Kirche] wird auch gewiss neue Formen des Amtes kennen und bewährte Christen, die im Beruf stehen, zu Priestern weihen. In vielen kleineren Gemeinden bzw. in zusammengehörigen sozialen Gruppen wird die normale Seelsorge auf diese Weise erfüllt werden. Daneben wird der hauptamtliche Priester wie bisher

unentbehrlich sein." Und noch 1996 schrieb Ratzinger in "Salz der Erde": "Es [der Zölibat] ist kein Dogma. Es ist eine Lebensform, die in der Kirche gewachsen ist und die natürlich immer die Gefahr des Absturzes mit sich bringt."

Doch jetzt als Papst hält er unbeirrt weiter an der Zölibatsverpflichtung fest, obwohl viele Bischöfe, vor allem aus Dritte-Welt-Ländern, den USA und den Unierten Orthodoxen Kirchen sich auf der Synode z.B. für die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten und verheirateter Männer zum Priesteramt ("viri probati") ausgesprochen hatten.

Mit der Rückbesinnung auf die lateinische Messe kommt Papst Benedikt vor allem den Traditionalisten wie der Ende der 60er Jahre von Erzbischof Marcel Lefebvre gegründeten «Priester-Bruderschaft des Heiligen Pius X» entgegen. Der aus Frankreich stammende Lefebvre lehnte die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils als modernistisch ab.

Bleibt abzuwarten, wie weit dieses Schreiben im Alltag der Gemeinden zu den von Benedikt XVI. gewünschten Veränderungen führen wird. Schade, mit mehr Kooperation wären die Chancen größer gewesen.

Brief der Basisgemeinde Schwechat an Schönborn

"Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ...", (Konzil)

Sehr geehrter, lieber Herr Erzbischof!

Wir leben seit 37 Jahren in einer christlichen Basisgemeinde der Pfarrgemeinde Schwechat, genannt Intensivgemeinde (IG). Aus Anlass Ihres Besuchs, Herr Kardinal, möchten wir einige für uns wichtige Anliegen vorbringen.

Wir sind sehr besorgt über Tendenzen in unserer Kirche, die wir als "Restauration" betrachten. Seit Sie im Amt sind, kennen wir Sie nicht unbedingt als einen Erzbischof, der eine eher "liberale" Haltung zu Vorgängen in der Kirche vertritt. Im Fall der Pfarre St. Rochus verteidigen Sie hingegen eine Art von "tridentinischer" Messform. Was sollen wir davon halten, dass der Vorsteher der Eucharistie der Gemeinde den Rücken zukehrt und quasi das "Geheimnis des Glaubens" mit sich und Gott allein ausmacht. Magie und Aberglauben werden dadurch bestärkt und die Kluft zwischen Klerus und Laien, die gerade im Gottesdienst überwunden werden muss, wird ungehörlich hervorgehoben. Ist doch der Gottesdienst Höhepunkt und Quelle für das gemeinsame Leben aus dem Glauben aller Getauften. Welches Kirchenverständnis steht dahinter? Wir

Leserbrief "Vatikan auf Retrokurs" (SN, 14. März 2007)

ZEICHEN DER LIEBE GOTTES!?

Im apostolischen Schreiben stehen großartige Gedanken, die die Eucharistie "als Quelle und Höhepunkt unseres christlichen Lebens" vertiefen, so ua.: "Im Sakrament der Eucharistie zeigt Jesus uns im besonderen die Wahrheit der Liebe, die das Wesen Gottes selbst ist." Und weiters: "Tatsächlich trägt jeder Mensch das unstillbare Verlangen nach der letzten und endgültigen Wahrheit in sich. Darum wendet sich Jesus, der Herr, »der Weg, die Wahrheit und das Leben« (Joh 14,6) dem schmachtesten Herzen des Menschen zu, der sich als dürstender Pilger fühlt, dem Herzen, das sich nach der Quelle des Lebens sehnt, dem Herzen, das um die Wahrheit ringt."

Das Positive des Schreibens verdunkelt sich aber mit der Fortschreibung alter Positionen, die den Eindruck erwecken als wolle man wieder zurück. Das geht nicht zusammen mit dem, was sich derzeit in den Diözesen abspielt: aufgrund des immer größer werdenden Priestermangels werden drei, vier

oder mehrere Gemeinden zu Pfarrverbänden zusammengeführt, die man organisatorisch zwar gestalten, aber seelsorglich nicht mehr zufrieden stellend begleiten kann. Deswegen werden Ansätze vermisst, die das Kirchenvolk mehrheitlich erwartet. Da "die Kirche von der Eucharistie lebt" ist aber von den Bischöfen zu veranlassen, dass sie auch entsprechend gefeiert werden kann. Deswegen wünschen Reformkräfte in der Kirche schon seit Jahren, dass Strukturen in der Kirche dahingehend verändert werden, dass neue Zugangsmöglichkeiten und Formen des priesterlichen Dienstes für Frauen und Männer überlegt werden. Wenn auch der Zölibat vom Papst als "unschätzbare Reichtum" eingestuft wird, so verlangt es eigentlich die seelsorgliche Notwendigkeit, dass daneben auch eine andere Lebensform - in freier Wahlmöglichkeit - für den priesterlichen Dienst in Zukunft ein "Zeichen der Zeit" sein könnte. Ich frage mich auch, warum die von den Bischöfen lange diskutierte Frage der Zulassung verheirateter Männer im Schreiben nicht einmal vorkommt.

Enttäuschend sind auch andere "pastorale Anweisungen": wie etwa, dass den wiederverheirateten Geschiedenen noch immer keine Tür zum Sakramentenempfang aufgetan wurde; oder dass die Bemühungen in der Ökumene mit den evangelischen Kirchen eher zurück als vorwärts gehen (zB in der gegenseitigen Gastfreundschaft bei der Eucharistie bzw. Abendmahl).

Leider bringt sich das Schreiben selbst um seinen Erfolg, weil der offensichtlich gewollte Rückwärtsgang keine Erneuerung bringt. Einmal mehr braucht es den langen Atem und die Hoffnung, dass die Kirchenleitung doch "irgendwann einmal" auf die Reformwünsche des Kirchenvolkes eingeht, wo doch "die Hirten gut daran täten" - wie EB Kothgasser es als Selbstverpflichtung bei der PGR-Wahl angemerkt hat - "auf ihre Stimme zu hören!"

**MAG. GIDI AUERHOFER,
PFARRER IN OBERALM UND PUCH
KIRCHENSTRASSE 1, 5411 OBERALM**

akzeptieren gern, dass Randgruppen ein solch exzentrisches, nach rückwärts gewandtes Verhalten praktizieren wollen. Aber dass es vom wichtigsten Kirchenmann in Österreich offiziell verteidigt wird, ist schon sonderbar. Das Konzil hat doch mit überwiegender Mehrheit für die Erneuerung der Liturgie gestimmt, so wie sie seit Jahrzehnten vorwiegend übernommen wurde. Wenn schon nach einer Form von Feiern der Eucharistie in die Vergangenheit geblickt wird, dann doch am besten zum Letzten Abendmahl.

Weiters macht uns Sorgen, dass einzelne Priester immer mehr Gemeinden zu betreuen haben. Wenn damit gerechnet wird, dass die Gläubigen Fahrgelegenheiten nützen, um zu einem Sonntagsgottesdienst zu kommen, wird massiv übersehen, dass es in der Gemeinde am Ort darum geht miteinander zu kommunizieren, Glauben zu

Ein Pfarrgemeinderat zeigt Mut und übergibt Bischof freimütigen Brief

Beim Abschlussgottesdienst der bischöflichen Visitation der Pfarre Hadersdorf am Kamp wurde dem Wiener Weihbischof Franz Scharl ein zweiseitiger Brief übergeben, in dem mit Freimut über den Reformstau in der katholischen Kirche die Rede ist. Den Brief haben ausnahmslos alle Pfarrgemeinderäte der 2000-Seelen-Pfarre unterzeichnet.

Sehr geehrter Herr Weihbischof!

Im Neuen Testament gibt es den Begriff "Freimut", der bedauerlicherweise sehr bald aus dem kirchlichen Sprachgebrauch verschwunden ist. Gemeint ist damit

- die von Gott her gegebene Mündigkeit des Christen/der Christin und
- das Recht und die Gabe der Gläubigen, das auszusprechen, "was Realität ist".

Ausgehend von diesem Freimut möchten wir Ihnen anlässlich der bischöflichen Visitation "freimütig" einige Feststellungen mitgeben:

1. Bedingt durch einen riesigen Reformstau in unserer katholischen Kirche gibt es viel an Resignation und Frustration in den Pfarrgemeinden.
 - Das Festhalten am Zwangszölibat bringt

teilen, für den Dienst an den Menschen da zu sein; dass einfach das menschliche Miteinander notwendig ist, um überhaupt glaubhaft Eucharistie feiern zu können. Also: Warum nicht "Laien" einsetzen, Frauen und Männer, die in der Gemeinde integriert sind und diese Dienste hauptverantwortlich übernehmen? Und schließlich auch als Gemeindeglieder und Leiterinnen vom Bischof beauftragt werden, also den wichtigen Dienst an der Einheit mit anderen Gemeinden und dem Bischof wahrnehmen. Vielleicht können Sie für diese Anliegen auch eintreten, ganz besonders in Rom. Der gegenwärtige Trend zu Pfarrverbänden ist für unsere Kirche in Österreich kein Zukunftsprojekt.

WURDE IHM BEIM ABSCHLUSSGOTTESDIENST IM RAHMEN DER VISITATION AM 3. MÄRZ 2007 ÜBERGEBEN

es mit sich, dass meist nur sehr einseitige junge Männer zum Priestertum gelangen, die dann den Pfarrgemeinden "auferlegt" werden.

- Wir bedauern, dass das Zölibatsgesetz nach wie vor höher bewertet wird als das Recht der Pfarrgemeinden auf die sonntägliche Eucharistiefeyer und ihre Sehnsucht danach.
- Wir haben den Eindruck, dass Zölibat und Gehorsam die Hauptkriterien für die Priesterweihe geworden sind. Genauso wichtig wären jedoch Herzensbildung, Kommunikationsfähigkeit, eine gesunde Spiritualität und Menschlichkeit.
- Jene Priester, die sich als Anwälte des Kirchenvolkes sehen, scheinen auszustarben.
- Wir anerkennen und schätzen den Wert des ehelosen Lebens. Diese Lebensform sollte jedoch in freiwilliger Entscheidung fallen und nicht all jenen auferlegt werden, die das Priesteramt anstreben.

2. Der Priestermangel wird seit Jahren von den Diözesanleitungen schön geredet. Man bemüht auch die "Katholizität" der Kirche durch das Engagement von Priestern aus anderen Ländern und Erdteilen. Hier - bei der Bewältigung damit verbundener sprachlicher und kultureller Schwierigkeiten in der Realität vieler Pfarrgemeinden - mit der weltumspannenden Dimension der Kirche zu argu-

mentieren, halten wir - im Blick auf die Realität - für "schlichtweg zynisch". (Zitat: Univ. Prof. Dr. Walter Kirchschräger)

- Pfarrgemeinden brauchen - zur Erhaltung ihrer Identität - in der Öffentlichkeit anerkannte, bewährte Frauen und Männer die als Ansprechpartner/innen die Gemeinden begleiten und zusammenhalten. Hier wären neue Modelle von Gemeindeführung dringend nötig.
- Wenn Priester als "eucharistische Eichhörner" zwischen 3-6 oder mehr Pfarren hin und her hüpfen, dann ist begleitende Seelsorge unmöglich!

3. Wir haben den Eindruck, dass seitens des Vatikans der Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils systematisch zurückgenommen wird, was sich besonders im Verlust der Stellung der Laien (siehe jüngste römische Dokumente) niederschlägt. Mündige engagierte Laien scheinen nicht mehr gefragt ...

4. Fatal finden wir den Eindruck, den der Adlimina Besuch unserer Bischöfe in den Medien hinterlassen hat: Im Gedächtnis der Öffentlichkeit geblieben ist vor allem die Ansprache des Papstes,

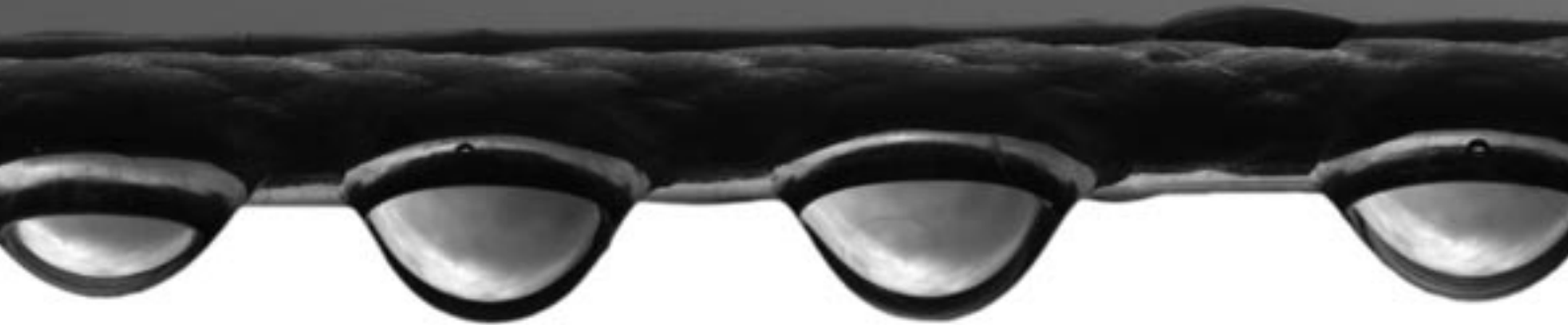
- der auf die Religionslehrer und in der Jugendarbeit Tätigen losgeht (gerade diese stehen an der "Front" der Verkündigung und müssen - oft gegen ihr Innerstes - für die röm. kath. Lehre ihren Kopf hinhalten)
- der kein Wort der Entschuldigung findet für das, was die römische Kurie durch skandalöse Personalentscheidungen der Kirche Österreichs angetan hat
- dem kein einziges Wort des Dankes gegenüber den Laien über die Lippen gekommen ist, die seit Jahrzehnten das Bild und die Lebendigkeit der Kirche in unserem Land durch ihr Engagement prägen. Wir fürchten, dass dieses "Ver-gessen" kein Zufall ist.

Weil diese Kirche unsere Heimat ist und uns an ihr viel liegt, haben ca. 400 Pfarrgemeindeglieder das Kirchenvolksbegehren unterzeichnet.

Wir unterstützen auch die jüngst ins Leben gerufene Österreichische Pfarrinitiative und deren Anliegen, die unsere Anliegen sind.

Uns ist es wichtig, diese Feststellungen bei Ihnen zu deponieren. Es obliegt Ihrer Freiheit, was Sie daraus machen.

Wir wünschen Ihnen Gottes Segen und Kraft für Ihr Wirken als Weihbischof von Wien.



Bevor alles entstand, hast du schon geatmet.
Du schwebtest schon über den Wassern,
als außer dir nur Ödnis und Finsternis war.
Mit dir hauchte Gott allem Leben ein,
was sein "Es werde!" aus Chaos erschuf.
Uns Menschen küsste er ins Leben mit dir
und atmete unverlierbar sein Bild uns ins Herz.
Seither pulsierst du in uns
und mit dir atmen wir Zug um Atemzug
göttliches Leben.

Du wirkst immer fort. Auch in uns.
Wie du seit damals Geschichte durchwebst,
so brennst, wehst und lebst du in uns.
Wir haben schon so viele Bilder für dich,
doch noch immer fasst keines dich ganz:
Sturmwind und schwebendes Säuseln,
Stärkung, Trost, wandelnde Kraft,
Feuersglut, strömende Fluten,
Schöpferin, die Neues schafft ...

Es wird wohl so bleiben:
Jede und jeder von uns sieht dich anders.
Du wirkst ja in jedem ganz neu
und wer sich von dir durchatmen lässt,
singt ein eigenes Lied über dich.
Doch wie immer die Namen für dich,
welche Erfahrungen auch mit dir wachsen,
eins ist gewiss seit Anbeginn:
Du willst, dass wir leben.
Wärst du nicht Atem Gottes in uns,
dann
wären wir
nicht.

Susanne Ruschmann

Aus: Susanne Ruschmann (Hrsg.), *Du atmest uns offen.*
Begeistert, bestärkt, bewegt, S. 10 -12 © Copyright 2006
by Schwabenverlag AG, D-73760 Ostfildern.
Internet: www.schwabenverlag.de



Sponsoring-Post
Vertragsnummer:
GZ 02Z030676 S

Medieninhaber&Herausgeber: Plattform Wir sind Kirche -
Verein zur Förderung von Reformen in der römisch-katholischen
Kirche, 1090 Wien, Mosergasse 8/7

Redaktion: Martha Heizer, Feldweg 14, 6067 Absam

Kto-Nr. 244491, BLZ 19190

IMPRESSUM:

"Plattform >WIR SIND KIRCHE<, Verein zur Förderung von
Reformen in der römisch-katholischen Kirche, 1090 Wien, Mo-
sergasse 8, **Vorsitzender und Geschäftsführer:** Ing. Hans Peter
Hurka, **Stellvertretende Vorsitzende und Chefredakteurin:**
Dr. Martha Heizer.

Die grundlegende Richtung dieser Zeitung: Information über
Vereinsaktivitäten und über Reformansätze und Reformen in der
römisch-katholischen Kirche in Sinne der Bibel, des II. Vatikani-
schen Konzils und wissenschaftlich aktueller Erkenntnisse.

WIR SIND KIRCHE bringt in unregelmäßigen Abständen Infor-
mationen, Kommentare und Impulse für Vereinsmitglieder, Medien
und Interessierte.

**„Wir sind Kirche“ im Internet:
<http://www.wir-sind-kirche.at>**